

IN ZÜRICH GETROFFEN

Schlosser mit Sinn fürs Schöne

George Gruenberg aus Küsnacht ist in Peru ein bedeutender Unternehmer und Mäzen

Der Schweizer Unternehmer George Gruenberg hat in Peru ein Firmenkonglomerat aus Banken, Minen, Kraftwerken und mehr aufgebaut. Der Mittsiebziger mit Zürcher Wurzeln ist aber auch ein Kunstförderer.

Alois Feusi

George – oder Jorge, wie sie ihn in Peru nennen – Gruenberg ist ein vielgereister Mann. Und eines weiss er: «Zürich hat sich in den letzten 50 Jahren fast nicht verändert. Es ist schön, sauber, gut organisiert. Und es regnet viel.» 1963 war der heute 76-jährige gebürtige Küsnachter nach der Rekrutenschule in ein Flugzeug Richtung Südamerika gestiegen und damit zum zweiten Mal ausgewandert. Ein erstes Mal hatte er die Schweiz 1939 als Kleinkind verlassen, als der Vater eine Stelle als Vertreter der Maschinenfabrik Oerlikon (MFO) sowie von Sulzer und Escher-Wyss in Südamerika annahm und mit der Familie nach Lima umsiedelte.

Untermieter einer Künstlerin

Mit 15 Jahren kehrte Gruenberg zurück, um hier die Sekundarschule abzuschliessen und danach bei der MFO eine Schlosserlehre zu absolvieren. Damit trat er in die Fussstapfen seines Grossvaters mütterlicherseits und sowohl menschlichen als auch unternehmerischen Vorbilds, der 1914 aus Prag in die Schweiz emigriert war. «Man hatte ihn der Beteiligung am Attentat auf Erzherzog Franz Ferdinand in Sarajevo verdächtigt», erzählt Grünberg. Die Vorwürfe erwiesen sich als falsch. Nach der Freilassung aus der Haft emigrierte der Grossvater in die Schweiz. In Zürich baute er eine Schlosserei auf und gründete die Union-Kassenschrank-Fabrik.

Sein Enkel sollte ein halbes Jahrhundert später in der Limmatstadt zur zeitgenössischen Kunst finden. Gruenberg wohnte bei der Goldschmiedin Martha Flüeler im Oberdorf, mit deren Sohn ihn bis heute eine enge Freundschaft verbindet. «Künstler, Maler, Bildhauer und Intellektuelle gingen in dem Haus an der Trittligasse ein und aus», erzählt er bei einem Kaffee auf dem Bauschänzli. «Dort biss mich der Wurm.»

Zurück in Lima, erstand er mit seinem ersten als Kassenschrankverkäufer verdienten Lohn eine Zeichnung der peruanischen Bildhauerin und Malerin Cristina Gálvez. Das Bild hängt noch immer in seinem Schlafzimmer. Im Laufe der Zeit kamen viele weitere Kunstwerke hinzu. «Heute sind es mehrere hundert Bilder und Skulpturen», so rechnet der vitale Mittsiebziger vor, der in Peru als Unternehmer und Geschäftsmann zum reichen Mann wurde. «Zum Glück habe ich ein grosses Haus.»



Regelmässiger Gast in Zürich: George Gruenberg am Bürkliplatz. CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ

Ein guter Teil der Sammlung, die Gruenberg und seine Frau zusammengetragen haben, befindet sich im Museo de Arte Contemporáneo in Lima, Perus einzigem Museum für zeitgenössische lateinamerikanische Kunst. Er ist Präsident des Trägervereins und hat das im Januar 2013 eröffnete Haus zu einem guten Teil aus seinem Privatvermögen mitfinanziert. Er sitzt auch im Patronat von etlichen weiteren kulturellen Institutionen, er macht bei der Philharmonischen Gesellschaft mit, die regelmässig international bekannte Musiker zu Konzerten nach Lima holt, und zusammen mit einem Partner führt er eine private Kunstschule, die als die beste des Landes gilt. Geld verdient er mit dem Institut keines, aber er bezeichnet die Schule dennoch als gutes Geschäft. «Sie

schreibt wenigstens keine roten Zahlen. Und nicht jede meiner Investitionen muss zwingend viel Geld einbringen.»

Die meisten der zurzeit 19 Unternehmen, die George Gruenberg gehören oder deren Teilhaber er ist, tun das aber sehr wohl, genauso wie die noch einmal so vielen Gesellschaften, in deren Verwaltungsrat er sitzt. Es sind Banken und Versicherungen ebenso wie Handelsunternehmen, Agrarbetriebe, Kraftwerkgesellschaften und Bergwerke.

Er gründete auch die Fleischwarenfabrik Otto Kunz. Zum Wursthersteller wurde er dank einem Artikel in der «Neuen Zürcher Zeitung», in welchem über die Schliessung einer Produktionsstätte des Fleischverarbeiters Bell im Kanton Bern und deren Verlegung nach Basel berichtet wurde. Gruenberg frag-

te an, ob die Einrichtung der Fabrik zu kaufen wäre. Er liess die Anlagen demontieren und in Peru wieder aufbauen. Ein chilenischer Freund riet ihm zum Markennamen Otto Kunz, weil dieser so schweizerisch klinge und Qualität suggeriere. Als nach einigen Anlaufschwierigkeiten eine den peruanischen Gaumen entsprechende Rezeptur gefunden war, etablierte sich die «Schweizer» Wursterei schnell im oberen Preissegment des Charcuterie-Marktes. Heute kennt in Peru jedes Kind Otto Kunz.

Doch was treibt George Gruenberg an, immer wieder neue Unternehmen aufzubauen, obschon er sich doch längst zurückziehen könnte? Was hindert ihn, der den Terror des Sendero Luminoso ebenso durch- und überstehen musste wie die irrwitzige Wirtschaftspolitik der ersten Regierung García in den achtziger Jahren, daran, einfach gemeinsam mit seiner Gattin das Leben zu geniessen und sich an den fünf Enkeln zu erfreuen, die ihnen ihre drei Kinder – ein Fotograf mit Abschluss an der London School of Economics, eine Kunsthistorikerin und eine Tänzerin – geschenkt haben?

«L'aventura», antwortet er lakonisch, das Abenteuer und auch die Ungewissheit, die hinter jeder Firmengründung stehe. «Ich habe viel riskiert und auch viel verloren, aber zum Glück habe ich stets noch mehr eingenommen.» Seine erste «Firma» zog er bereits als Zwölfjähriger auf, als er nach dem Modell des Pfadigürtels seines Vaters Messingschnallen mit der charakteristischen Lilie giessen liess und diese an seine Mit-Pfadfinder verkaufte. Sein nächstes unternehmerisches Abenteuer ist der Bau eines grossen Wasserkraftwerks in Olmos im Amazonasgebiet. «Strom ist ein gutes Geschäft», sagt er. «Energie wird immer gebraucht.»

Kulturtour mit Vargas Llosa

Über all die Jahrzehnte in Peru hinweg hielt George Gruenberg an seiner Schweizer Staatsbürgerschaft fest. Er reist mehrmals jährlich nach Zürich und trifft hier Freunde. Am Vorabend kam er aus Madrid an, und in zwei Tagen wird er nach Lindau weiterfahren, wo sein Freund Mario Vargas Llosa auf ihn wartet. Die beiden wollen gemeinsam die Salzburger Festspiele besuchen.

Danach werden sich der Kunstliebhaber und der Nobelpreisträger zu einer kulinarischen Rundreise durch die Toskana aufmachen. «Wir wollen wieder einmal so richtig schön schlemmen», sagt der lebensfrohe, geistreiche Gesprächspartner, der nicht nur der bildnerischen Kunst und der Musik frönt, sondern auch den leiblichen Genüssen zugeneigt ist. Dann muss er los. Ein Freund wartet seit einer Viertelstunde in der Lobby seines Hotels auf ihn, und George Gruenbergs Zeit im guten alten Zürich ist wie immer knapp bemessen.

Schlüer muss sich vor Gericht verantworten

Anklage gegen SVP-Politiker

fbi. · Der SVP-Politiker und frühere Nationalrat Ulrich Schlüer muss sich wegen des Vorwurfs der Rassendiskriminierung vor Gericht verantworten. Die Zürcher Staatsanwaltschaft hat Anklage gegen den 69-Jährigen erhoben. Sie fordert in der Anklage eine bedingte Geldstrafe von 2800 Franken sowie eine Busse von 800 Franken. Corinne Bouvard, Sprecherin der Oberstaatsanwaltschaft, bestätigte einen entsprechenden Bericht der Online-Ausgabe des «Tages-Anzeigers».

Schlüer hatte im Juli 2012 in einem Artikel auf der Website seines Vereins Sifa – Sicherheit für alle über eine Schlägerei zwischen Asylsuchenden an seinem Wohnort Flaach geschrieben. Dabei verglich er die palästinensischen Asylsuchenden mit Tieren, die aufeinander losgehen. Man habe seiner Gemeinde Flüchtlinge angekündigt, gekommen sei aber ein «elendes Schlägerpack», schrieb Schlüer. Weiter bezeichnete er die Beteiligten als «Abschaum» und forderte: «Fort mit dem Pack!» Diese Aussagen nahm eine Privatperson zum Anlass, Anzeige gegen Schlüer einzureichen.

Elgg und Hofstetten hegen Fusionspläne

Neue Variante im Eulachtal

flo. · In den Fusionsgesprächen der Eulach-Gemeinden Elgg, Hagenbuch, Hofstetten und Schlatt hat sich eine mögliche Vereinigung von Hofstetten und Elgg als naheliegendste Variante herauskristallisiert. Hagenbuch und Schlatt ziehen sich vom Projekt «Zukunft Eulach-Gemeinden» zurück, wie aus einer gemeinsamen Mitteilung der vier Gemeinden hervorgeht.

Als Nächstes treffen sich nun die Behörden von Elgg und Hofstetten zu Verhandlungen. Hofstetten hat heute 481 Einwohner, vor hundert Jahren waren es noch etwas mehr; in Elgg leben 4114 Personen. Zukunftskonferenzen mit der Bevölkerung sind Anfang Jahr 2015 geplant, eine Grundsatzabstimmung an den Urnen wäre frühestens im Sommer 2015 möglich. Für Hofstetten wäre es bereits die zweite Fusionsvorlage. Im November 2012 hatte es sich mit 207 zu 76 Stimmen gegen ein Zusammengehen mit der Nachbargemeinde Schlatt ausgesprochen, die Schlatter ihrerseits stimmten zu. Der Kanton hätte zur Verschmelzung der beiden Kleingemeinden 2,4 Millionen Franken beigesteuert.

IN KÜRZE

Fifa-Strasse umbenennen?

tox. · Die Jungen Grünen sind äusserst findig, wenn es um schlagzeilenträchtige Ideen geht. Im ihrem neusten Streich fordern sie die Umbenennung der Fifa-Strasse im Zürcher Quartier Fluntern. Die Fifa sei längst keine völkerverbindende Organisation mehr, sondern eine kleine, machthungrige Elite und nehme ihre soziale Verantwortung in keiner Weise wahr. Einen alternativen Namen für die Strasse schlagen sie in ihrem Postulat aber nicht vor.

Handy aus der Hosentasche gezogen

jow. · Stadtpolizisten haben in der Nacht auf Donnerstag in Zürich 4 und in Zürich 11 einen Dieb und zwei Einbrecher verhaftet. Ein Anwohner alarmierte die Polizei kurz vor 2 Uhr, weil er sah, wie zwei Unbekannte am Fenster eines Lebensmittelgeschäftes hantierten. Im Haus trafen die Polizisten auf zwei 23-Jährige aus Marokko und Tunesien, die Männer liessen sich widerstandslos festnehmen. Rund zwei Stunden später schliesslich beobachtete eine Streifenwagenpatrouille, wie ein Unbekannter ein schlafendes Mann ein Mobiltelefon aus der Hosentasche zog.

Gesetzesgrundlage für das Krebsregister

vö. · Der Kanton Zürich verfügt über ein Register, um Daten von Personen mit einer Krebsdiagnose zu erfassen und auszuwerten. Allerdings dauert das dafür notwendige Gesetzgebungsverfahren auf eidgenössischer Ebene länger als ursprünglich vorgesehen. Deshalb hat der Regierungsrat nun das kantonale Krebsregistergesetz zuhanden des Kantonsrates verabschiedet, wie er mitteilt. Das Gesetz enthält einen praktisch mit demjenigen, den der Gesetzesentwurf des Bundes vorschlägt, identischen Regelungsmechanismus. Das Register dient der Ermittlung von Krebsursachen und Risikofaktoren sowie der Verbesserung von Krebsbehandlungen. Zudem soll es Grundlagen für Präventions- und Früherkennungsmassnahmen schaffen. Betroffene Patienten haben das Recht, die Weitergabe der Daten an die Registerstelle jederzeit zu untersagen.

Der Kanton Zürich rüstet Kläranlagen auf

Investitionen von 300 Millionen Franken gegen Mikroverunreinigungen

fbi. · Der Kanton Zürich rüstet einen Grossteil seiner Kläranlagen auf. 40 der insgesamt 63 Abwasserreinigungsanlagen (ARA) im Kanton sollen in den nächsten 20 Jahren mit einer zusätzlichen Reinigungsstufe ergänzt werden. Dazu gehören die drei grössten Anlagen des Kantons, sieben im Einzugsgebiet von Zürichsee und Greifensee sowie grössere Anlagen an Fliessgewässern mit über 10 Prozent Abwasseranteil. Grund sind giftige Rückstände chemischer Produkte, welche die heutigen ARA nicht filtern können. Diese Mikroverunreinigungen stammen aus Körperpflegeprodukten, Reinigungsmitteln oder Medikamenten. Der Regierungsrat rechnet für die Aufrüstung mit Gesamtkosten von rund 300 Millionen Franken, wie er in einer Mitteilung vom Donnerstag schreibt. Davon überneh-

men die Anlagenbetreiber rund 70 Millionen Franken selbst.

Die Bestrebungen im Kanton Zürich sind Teil eines Projekts, mit dem bis zu 120 der landesweit rund 700 ARA aufgerüstet werden sollen. In der Frühlingssession hatten die eidgenössischen Räte einer entsprechenden Änderung des Gewässerschutzgesetzes zugestimmt. Das Bundesamt für Umwelt rechnet mit Kosten von insgesamt rund 1,2 Milliarden Franken. 75 Prozent dieser Investitionen sollen über eine gemeinsame Abwasserabgabe, bis 2040 befristete Abwasserabgabe von maximal 9 Franken pro Jahr und Einwohner gedeckt werden. Mit den neuen Verfahren soll der Anteil der Mikroverunreinigungen um bis zu 70 Prozent reduziert werden. Die landesweit erste Anlage in Dübendorf, die Mikroverunreinigungen filtern

kann, ist bereits seit März in Betrieb. Die Anlage ermögliche das Sammeln von Langzeiterfahrungen mit dem Betrieb einer solchen Reinigungsstufe, heisst es in dem Schreiben des Regierungsrats. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse sollen in den Bau der weiteren Anlagen einfließen.

Die ARA in Dübendorf setzt auf das sogenannte Ozonung-Verfahren. Dieses ist eines von zwei Verfahren, mit denen die Giftstoffe aus dem Wasser entfernt werden können. Bei der Ozonung wird aus Sauerstoff in einem Generator Ozon gebildet. Das Gas wird daraufhin mit dem bereits geklärten Wasser vermischt und reagiert mit den organischen Mikroverunreinigungen. In einem Sandfilter werden die Oxidationsprodukte schliesslich biologisch abgebaut.